

Gottesdienst 4.10.2020

Matthäus 15, 21-28

Orgelvorspiel

Lied 617,1-3

Votum

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes. Hier ist die Adresse zur Klage und zur Hoffnung in schweren Zeiten. Was Menschen alles erdulden und erleiden das hat er durch Jesus Christus selbst erfahren. In ihm wurde er Mensch. Der Heilige Geist gibt die Zähigkeit und Beharrlichkeit, Gott auf seine Zuwendung zu den Menschen anzurufen.

Amen

Eingangswort

Ungewöhnliches, manchmal Ungedachtes tun, mutig ausgetretene Pfade verlassen, manchmal mit verblüffendem Ergebnis davon erzählt die folgende Geschichte:

das ist die Geschichte von einem König, der zwei Falken aus Arabien geschenkt bekam: es waren die schönsten Vögel, die er je gesehen hatte und so gab er diese prächtigen Tiere an seinen Hauptfalkner, um sie abrichten zu lassen.

Monate vergingen und als der Hauptfalkner kam, um den König Bericht zu erstatten, musste er ihm sagen, dass einer der Falken sich phänomenal entwickelt hatte und hoch am Himmel kreuzte, der andere Falke jedoch hatte seine seit seiner Ankunft den Ast, auf dem er saß, noch kein einziges Mal verlassen.

Der König ließ alle Tierärzte, Heiler und Zauberer des ganzen Landes kommen, um den Falken zu heilen. Dennoch gelang es keinem, ihn zum Fliegen zu bringen. Der ganze Hofstaat zerbrach sich über dieses Problem den Kopf. Als der König ein paar Tage später den Falken immer noch auf seinem Ast sitzen sah, dachte er: vielleicht sollte ich jemanden vom Lande kommen lassen, der sich besser mit Tieren auskennt. Also Sprache: holt mir einen Bauern her!

Als der König am nächsten Morgen aufwachte und aus dem Fenster schaute, sah er den zweiten Falken ebenfalls über dem Garten seines Palastes schweben und er war entzückt. Bringt mir denjenigen, der dieses Wunder vollbracht hat, rief er voller Freude aus. Der Hofstaat beeilte sich, den Bauern zum König zu bringen und der König fragte: wie hast du den Falken zum Fliegen gebracht?

Gebeugten Hauptes antwortete der Bauer: das war ganz einfach, Hoheit. Ich habe den Ast abgesägt.

Gebet

Guter Gott, du gibst Leben in Beständigkeit und Wandel, du misst uns Räume zu, räumst uns Zeiten ein.

Du schenkst uns Geborgenheit in vertrautem und schon rufst du uns heraus, unser Leben neu zu ordnen, unser Haus und unsere Seele umzubauen, uns neu ein und auszurichten.

Gott, lehre uns bedenken, dass Leben auch wandern und sich wundern heißt, wandeln und sich wandeln.

Lehre uns bedenken den Sinn von Abschied und Neubeginn, von Tod und neuem Leben, von Gültigem auf Zeit, und Endgültigem in Ewigkeit.

Amen

Lied 590,1-5

Taufe

Lied 591,1-3

Predigt Matthäus 18,21-28

Ich werde sie jetzt ein wenig provozieren:

schade, dass wir ihren Namen nicht kennen. Sonst könnten wir diese kanaänische Frau von der die Bibel nur vage die Heimat erwähnt als beispielhafte Christin ehren. Schade auch, dass wir nichts über ihr weiteres Leben erfahren. Sonst wäre ihr Bild als das einer frühen Mitstreiterin des Glaubens heute viel bekannter. Warum? Weil sie ein Beispiel gegeben hat für Mut und Unerschrockenheit. Weil sie gezeigt hat wie selbstgezogene Grenzen überschritten werden können. Weil sie Jesus genötigt hat, um zu lernen, so unvorstellbar wie das für uns heute klingt. Und ein Vorbild ist sie für alle, die an die Grenzenlosigkeit von Gottes Zuwendung glauben.

Aber was hindert uns denn, dieser Frau ein Denkmal zu setzen? Was steht dem im Weg, ihr die Bedeutung zu geben, die sie am Anfang der Kirche gespielt hat? Nur weil der Name fehlt? Ich vermute, dass ganz andere Interessen dahinter stecken, die aus dieser Frau bis heute einen namen und gesichtslosen Person gelassen haben. Kräfte, die jeden Glaubenden, kaum dass er durch Gottes Geist freigesprochen worden ist, schon wieder in die Schranken zu weisen versucht.

Weil die verzweifelte Beharrlichkeit, die Zudringlichkeit und die Fremdheit dieser Frau schwer auszuhalten ist. Und es ist noch nicht ausgemacht, wie wir damit fertig werden würden, wenn wir so sein wollten oder müssten wie diese Frau. Wir werden sehen.

Denn ich stelle im geistigen Spiel den Antrag, unsere Kirche umzubenennen. Nicht mehr Friedenskirche. Sie soll künftig Kirche zur kanaänischen Frau heißen. Unmöglicher Name, sagen Sie? Klingt nicht gut! Unsere Kirche hat doch schon einen Namen! Na gut, dann können wir ja beginnen im spielenden Geist Argumente zu tauschen. Was auch bedeutet, dass ich über meinen Antrag gern mit mir reden lasse. Denn ich gebe zu, dass Kirche zur kanaänischen Frau sich wirklich fremd anhört. Aber klingt Friedenskirche oder Dreifaltigkeitskirche wirklich viel besser? Und es muss doch nicht jede zweite Kirche nach einem Apostel oder Reformator genannt werden. Zumal wir über manche Jünger weniger wissen als über diese Frau.

Ich stelle mir die Presbyteriumssitzung vor, in der über diesen Antrag gesprochen wird. Ich weiß, dass ich es schwer haben werde. Kirchen werden nicht nach Frauen benannt, höre ich gleich zu Anfang. Als ob es nicht eine Fülle von Marien oder Elisabeth Kirchen . Das sei doch etwas ganz anderes! Warum denn, bitte schön? Ehe es Streit gibt, sagt ein Presbyterianer: ich bin der Meinung dass man einen Namen grundsätzlich nicht ändern sollte der so alt und gewohnt ist. Außerdem haben wir als Presbyter hier auch gar kein Entscheidungsrecht. Was allenfalls denkbar wäre: dass wir für unser Gemeindehaus im Anschluss an die

Renovierung auch einen eigenen Namen suchen. Aber ehe ich mich mit ihrem Vorschlag anfreunden möchte, will ich wissen, wie Sie Ihren Vorschlag begründen.

Ich sage: mein wichtigster Grund: diese Frau hat gezeigt, dass der Glaube eine Grenzüberschreitung ist. Und nichts vergessen wir so schnell wie diese Erfahrung. Wir machen sie selbst viel zu selten. Darum möchte ich uns durch die neue Namensgebung öfter daran erinnern.

Wie meinst du das mit der Grenzüberschreitung, fragt einer. Und ich merke, dass ich das noch gar nicht erklärt habe. Ich schlage den Buchdeckel der Bibel auf, da wo die Landkarten sind. Sehen Sie, sage ich, hier oben, am Mittelmeer, da liegen Tyros und Sidon. In der Gegend, also mitten im Ausland hat diese Frau gelebt. Sie war Heidin. Sie hatte mit dem auserwählten Gottesvolk des alten Testaments nichts zu tun. Sie lebte hinter der Grenze. In einem anderen Land. Mit fremden Sitten, vor allem mit einem anderen Glauben und damit in einer ganz andersgearteten Tradition. Aber ihr angeblich anderer Glaube hindert sie nicht, zu Jesus zu kommen, ihn um Hilfe anzurufen, zu provozieren, und sich mit ihm so lange in den Haaren zu liegen, bis sie bekommt, was sie will.

Um Hilfe rufen kann aber doch jeder. Da ist nichts Besonderes dran, wendet einer der Presbyter ein. Und ich antwortete: wenn sie doch recht hätten! Ich erlebe unsere Gemeinde, auch mich selbst, viel zu oft anders. Nämlich als Menschen, die in Schablonen denken, die in Konventionen und Traditionen leben, die durch Gewohnheiten eingeschränkt und durch Sitten gebunden sind. Als Menschen, für die fest steht, was geht und was nicht, was erlaubt und verboten ist, was Sünde ist und was Gott gefällt. Als begrenzte Menschen, die Schwierigkeiten haben mit der Vorstellung vom grenzenlosen Erbarmen Gottes, die gar nicht wagen würden, so wie diese Frau Jesus ins Wort zu fallen und ihn um Gottes Willen zu nötigen. Weil man mit Erbarmen nicht portionsweise umgehen kann. Für die einen Ja, die anderen sind ausgeschlossen.

Wir sind also nicht fromm in diesem Sinn, meinen Sie das? und ich merke, dass ich nun Gefahr laufe, die ersten zu verletzen. Ja, sage ich trotzdem, dass meine ich schon. Aber ich schließe mich da ja mit ein. Ich will niemanden kränken. Das wäre fatal, wenn wir uns mit der Geschichte einer wunderbaren Heilung gegenseitig Wunden schlagen würden.

Wir sind Ihnen also zu alltäglich fromm? fragt einer noch einmal leise nach. Ich nicke und sage: Ja, wir alle. Die Bibel nennt das Kleinglaube. Aber zu dieser merkwürdigen, fremdartigen, unverschämt schreienden Frau sagt Jesus: dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst. Und ich frage mich, was diese Frau hat. Und was uns fehlt.

Wir sind wohl nicht hartnäckig genug, Gott in den Ohren zu liegen im Gebet und in der tätigen Hilfe. Und deshalb sind wir enttäuscht, dass sich so wenig ändert. Wir drehen uns um und laufen schweigend und resigniert davon und sind traurig darüber, dass Gott schweigt.

Also: nennen wir unsere Kirche nach dieser kanaanäischen Frau! Ich bekräftige meinen Antrag. Wir haben die Erinnerung an diese Frau nötig. Sie denken vielleicht: so lange wird sich doch kein Presbyterium im Ernst mit diesem Vorschlag befassen. Ich antworte: so haben die Jünger auch gedacht, als Ihnen diese Frau zuerst in die Quere kam. Sie haben sich gründlich verrechnet. Sie sagen: der Vorschlag soll doch wohl nur provozieren? Ich antworte: Ja, aber notwendigerweise.

Ich formuliere den Antrag: unsere Kirche künftig zu nennen: zur kanaanäischen Frau. Denn sie war, wie Martin Luther gesagt hat, eine Fürstin von Anhalt, eine selbstbewusste Frau mit großem Glauben, die sich Jesus hartnäckig in den Weg gestellt, ihn angehalten und ihm Hilfe abverlangt hat. Ich wünsche mir eine sichtbare Erinnerung an diese mutige Frau, weil wir eine Kirche haben möchten wie sie doch auch Luther heftig gefordert hat:

eine Kirche die hartnäckig und lautstark für andere um Hilfe ruft und nach Kräften selbst hilft

eine Kirche, die Beispiele gibt für großen schlagfertigen Glauben, einen unerschrockenen Glauben, der Gott größer sieht, als der menschliche Horizont.

Eine Kirche die keine Unterschiede zwischen den Menschen macht, weil Gottes Gnade nicht an menschliche Zuteilung gebunden ist. Glücklicherweise.

Eine Kirche, die unter Gleichgesinnten auch ein herausfordernde Fremdkörper bleibt, die mehr aus Glauben als aus Rücksichtnahme handelt, die sich der Tradition verpflichtet weiß, Grenzüberschreitungen einzuüben.

Und eine Kirche die offener wird für alles, was ungewohnt aber trotzdem christlich ist.

Wie würden Sie abstimmen?

Amen

Lied 395, 1-3

Fürbittgebet

Mach uns, Jesus, unruhiger, wenn wir ziemlich selbst zufrieden und satt geworden den ewig ausgetretenen Pfaden folgen, manchmal gar nicht mehr fragen, warum eigentlich. Wir wännen uns manches Mal im sicheren Hafen schon am Ziel, weil wir eher ängstlich gerne dicht am Ufer entlang segeln. Lass uns kühner werden und uns hinauswagen aufs weite Meer, wo uns die Größe und die Unverfügbarkeit deiner Gnade und Liebe deutlich wird und wir mit schwindender Sicht auf das Ufer die Sterne leuchten sehen. Du, Jesus, die Horizonte unserer Hoffnung weit hinausgeschoben hast und die Beherzten aufforderst ihr zu folgen.

Vater Unser

Lied 394,1-4

Segen Vorwort

Das christliche Leben ist nicht fromm sein, sondern ein fromm werden, nicht gesund sein, sondern ein gesund werden, nicht Ruhe, sondern eine Übung.

Wir sind's noch nicht, wir werden es aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glühet und glänzet noch nicht alles, es bessert sich aber alles.

Martin Luther

Orgel Nachspiel